
Rezensionen

Hartmeier, Roland: Geliebte Welt. Auf dem Weg zu einem neuen missionarischen Paradigma, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag 2012, kt., 320 S., ISBN 978-3-86256-026-4, € 19,90.

Nach seinem ersten missiologischen Werk „Kirche ist Mission“ (2009) legt Roland Hartmeier, frei schaffender Dozent und Referent (vor allem) in den Ausbildungszentren des „Instituts für Gemeinde und Weltmission“ (IGW International), in „Geliebte Welt“ einen zweiten missiologischen Band vor. Beide Bücher wollen auf dem Hintergrund des vom südafrikanischen Theologen David Bosch angezeigten missiologischen Paradigmenwechsels ein „missionales Verständnis von der Aufgabe der Kirche in der Welt“ begründen.

Besondere Inspiration verdankt der Autor ausdrücklich der Bewegung der „radikalen Evangelikalen“, die die soziale Dimension der Mission in der Lausanner Bewegung immer wieder thematisieren und einfordern.

Im Kapitel „Geliebte Welt“ skizziert Hartmeier zuerst den neutestamentlichen Kosmosbegriff und beschreibt dann die Situation der Welt des 21. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Postmoderne und Globalisierung. Von daher beobachtet Hartmeier unter den Evangelikalen Veränderungen in ihrer Sicht von Welt und Heil: „Die evangelikale Missionstheologie befindet sich gegenwärtig im Übergang vom eurozentrisch-kolonialen Paradigma des Aufklärungszeitalters zum missional-ganzheitlichen Paradigma der Postmoderne.“ Irritierend wirkt hier der Begriff der „Ganzheitlichkeit“. Kennzeichen der Postmoderne ist doch die Aufsplitterung der Wirklichkeit: In diesem Sinne ist eher von der *Multidimensionalität* des Lebens zu sprechen.

Im Kapitel „Der gerechte Gott“ stellt der Autor ausführlich die alttestamentliche „Gerechtigkeit als solidarische Mitmenschlichkeit“ dar und beschreibt den neutestamentlichen Gerechtigkeitsbegriff, entgegen dem evangelikalen „Mainstream“, nicht als gegensätzlich, sondern als „Entgrenzung und Überbietung des alttestamentlichen Gerechtigkeitsbegriffs“ (68). Sein hermeneutischer Ansatz besteht darin, dass er die alttestamentlichen Texte nicht als Vorläufer einer neutestamentlichen Wahrheit sieht, sondern in ihrem Kontext als eigenständige Offenbarung Gottes, die für Christen heute dieselbe Bedeutung hat wie das Neue Testament. Von daher wird die mitmenschlich, solidarisch gefüllte Gerechtigkeit im Alten Testament durch die göttlich rechtfertigende Gerechtigkeit im Neuen Testament nicht abgelöst, sondern die beiden sind komplementär zueinander ernst zu nehmen und zu leben. Methodisch verwirrend ist nur, dass Hartmeier an manchen Stellen exegetische Analysen und die Beschreibung neuerer Entwicklungen (z. B. Menschenrechte) intuitiv nebeneinander stellt.

Unter der Überschrift „Fülle des Heils“ erfasst der Autor die biblische Weite des Heilsbegriffs mit den Kategorien der sozialen, der soteriologischen und der kosmischen Dimension. Dies führt er dann theologiegeschichtlich weiter aus, z. B. im Blick auf die Social Gospel Bewegung, auf Befreiungstheologie und Ökumene. Von hier aus schlägt er eine ganzheitliche, ausgewogene und transformatorische Weitung des evangelikalen Heilsverständnisses vor, wie es von den „radikalen Evangelikalen“ angedacht wurde. Das eher diesseitige Heilsverständnis im Alten Testament will Hartmeier nicht einer falsch

verstandenen neutestamentlichen „Verjenseitigung“ opfern. „Heil meint umfassende Befreiung und Hineinführung in den Willen Gottes.“ (94) Diese Hinführung geschieht als Umwandlung und umfasst die gesamte Schöpfung. Das bedeutet für die christliche Existenz natürlich weiterhin das Bezeugen des Evangeliums in der Verkündigung mit dem Ziel, dass Menschen zum Glauben kommen, *aber auch* das Engagement für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

In den folgenden zwei Kapiteln „Die urchristliche Mission“ und „Der Apostel Paulus“ versucht Hardmeier, seine These vom Paradigmenwechsel in der Mission neutestamentlich zu untermauern. Die Erzählungen der Apostelgeschichte nachzeichnend beschreibt er, wie sich die Urkirche vom Judentum weg zu einer eigens profilierten christlichen Glaubensform entwickelte. Wie der Autor paulinische Briefpassagen und Erzählungen der Apostelgeschichte miteinander verstrickt, ist teilweise hermeneutisch fragwürdig. Und war das Apostelkonzil nach Apostelgeschichte 15 historisch tatsächlich so einschneidend, dass es als „historischer Marker“ für das neue Paradigma „weg vom Judentum“ gesehen werden kann? Letztlich dienen Hardmeier die Weichenstellungen der „Urkirche“ als Modell für die Entscheidungen, die Kirche und Mission heute angesichts der dramatischen Veränderungen in der Welt zu treffen haben. Die Lausanner Konferenz 1974 sieht Hardmeier als solchen „historischen Marker“ an, der von den „radikalen Evangelikalen“ getragen wird. Wie sich die Urkirche der veränderten Kultur damals anpasste, müsse sich die Kirche heute im Kontext des „postmodernen Paradigmas“ neu aufstellen, sonst verharre sie in der Stagnation statt wirkliche Erweckung zu erleben.

Gewisse Harmonisierungstendenzen nimmt man auch in Hardmeiers Darstellung des Apostels Paulus wahr. Im Spiegel der Begriffe Verkündigung, Inkarnation, Gesellschaftsrelevanz und Transformation stellt er das Wirken von Jesus und Paulus gegenüber. In das Korsett dieser vier Schlagwörter versucht er, die vielfältigen Themen paulinischer Theologie einzuordnen. Nach Hardmeier gibt es von Jesus zu Paulus fast nur Kontinuitätslinien. Die speziellen kontextuellen Jesusdeutungen aus der Perspektive der Evangelienverfasser wie auch die spannungsvollen innerpaulinischen Entwicklungen im Spiegel der neutestamentlichen Paulusbriefe thematisiert Hardmeier nicht.

Im zusammenfassenden Abschnitt „Das neue Paradigma“ bringt Hardmeier eine Tendenz zum Ausdruck, die verborgen im ganzen Buch mitschwingt: „Sie wird weniger eine Kirche im Widerspruch zur Gesellschaft sein und mehr eine Kirche für die Menschen und das Gemeinwohl.“ (304) Im Protest gegen die weltfeindliche Haltung der „traditionellen Evangelikalen“ betont der Autor das positive Geschaffensein der Welt und die weltbejahende, transformatorische Bedeutung von Gemeinde und Mission. – Natürlich versteht sich Kirche Jesu für die Menschen und das Gemeinwohl. Aber Kirche muss sich auch im Widerspruch zur Gesellschaft verstehen, soweit diese von sündhaften Strukturen und Verhaltensweisen geprägt ist. Hier darf es kein „weniger“ geben!

„Geliebte Welt“ ist vor allem in den Begriffsstudien zu „Gerechtigkeit“ und „Heil“ und im Abschnitt zur „untrennbaren Partnerschaft“ zwischen Evangelisation und soziale Aktion eine gelungene Fortsetzung von „Kirche ist Mission“, doch sind die ausgesprochen neutestamentlichen Abschnitte zu ausschweifend und hermeneutisch oft unklar.

Insgesamt ist zu würdigen, dass Hardmeier die prägende Missiologie des Südafrikaners David Bosch und die Anliegen der „radikalen Evangelikalen“ für den deutschsprachigen Kontext aufgreift, fortschreibt und kommuniziert.

Pastor Michael Kißkalt (BEFG), Theologisches Seminar Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 3, 14641 Wustermark-Elstal; E-Mail: MKisskalt@baptisten.de